



**University of  
Zurich**<sup>UZH</sup>

**Zurich Open Repository and  
Archive**

University of Zurich  
University Library  
Strickhofstrasse 39  
CH-8057 Zurich  
[www.zora.uzh.ch](http://www.zora.uzh.ch)

---

Year: 2013

---

## **Duale Berufsbildung - Mehr Allgemeinbildung!**

Gonon, Philipp

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-88870>

Newspaper Article

Originally published at:

Gonon, Philipp. Duale Berufsbildung - Mehr Allgemeinbildung! In: Neue Zürcher Zeitung, 18 March 2013, 23.

NZZ.CH

---

*Neue Zürcher Zeitung*

---

18.3.2013

**Duale Berufsbildung**

# Mehr Allgemeinbildung!

18.3.2013

Die höhere Berufsbildung in der Schweiz ist eine gute Möglichkeit für weiterbildungswillige Berufsleute, beruhend auf einer soliden beruflichen Grundbildung und Berufspraxis, neue Fähigkeiten zu erwerben, im Betrieb aufzusteigen und einen besseren Lohn zu beziehen. Sie ist eine Alternative zu lediglich akademisch ausgebildeten höheren Kadern in Gewerbe, Industrie und Dienstleistung.

Dennoch: Auch ein Hochschulstudium lohnt sich, für die Wirtschaft und für den Einzelnen. Das sagen beinahe alle bildungsökonomischen Studien. Eltern, auch Immigranten und ausländische Managerfamilien in der Schweiz, wissen das. Sie sind bestrebt, den einfachen, gradlinigen Weg in die Akademie

für ihre Sprösslinge anzubahnen. Seit den 1970er Jahren wird weltweit massiv in den Ausbau der Hochschulen investiert, in den letzten Jahren gerade auch in den aufstrebenden Ökonomien der Bric-Staaten. Singapur, Südkorea und China bauen ihren akademischen Sektor aus.

## **Arbeitswelt verändert sich**

Bereits in den 1960er Jahren warnte die Bildungsforschung vor einem Zuviel – der «overeducation». Das Loblied auf die höhere Bildung führe zum doktorierten Taxifahrer oder zur habilitierten Hausfrau. Davon war und ist wenig zu sehen, denn die Wirtschaft stellt sich auf ein Bildungssystem ein, nicht nur in der Schweiz. Tatsächlich finden auch heute die im Vergleich zu ihren Eltern besser ausgebildeten akademisch gebildeten Schulabgänger nach wie vor qualifizierte Arbeit, die früher einen geringeren Bildungsabschluss voraussetzte. Dieser Trend ist nicht nur eine Modeerscheinung, denn gleichzeitig sind in vielen Berufen die Anforderungen gestiegen. Wenn dem nicht so wäre, dann würden schulleistungsschwächere Jugendliche auch bei uns heute

problemlos eine Lehrstelle finden, was nicht mehr der Fall ist, betrachtet man die gestiegene Anzahl an Brückenangeboten und «Zwischenlösungen». Die verhinderten oder verzögerten Einstiege in die Berufsbildung sind ebenso eine Herausforderung wie die Tendenz, Berufsbildung als Durchgang auf dem Weg zur Hochschule zu betrachten.

Es ist nicht von der Hand zu weisen, dass tatsächlich in der Arbeitswelt mehr Allgemeinbildung bzw. fachunspezifische und nicht unmittelbar berufsrelevante Bildung erforderlich ist. In einer globalisierten Ökonomie spielen Sprachkenntnisse und interdisziplinäre Fähigkeiten eine verstärkte Rolle. Unser heutiges duales Berufsbildungssystem ist gerade auch aus solchen erwünschten und betriebsunabhängigen Qualifikationsanforderungen heraus entstanden. Viel benötigtes Wissen und gewisse Fertigkeiten sind eben nicht im Betrieb, sondern in der Schule zu erlernen. Darum gab es zunächst Zeichenschulen, dann folgte die schulische Vermittlung fachlich-wissenschaftlicher und kaufmännischer Kenntnisse, aber auch elementarer Kulturtechniken, die parallel zur betrieblichen

Ausbildung zu erlernen waren. Heute stellt sich erneut der Anspruch, dass mehr Allgemeinbildung für viele Bereiche des Arbeitslebens erwünscht ist. Dies führt zu einem weiter ansteigenden Flexibilisierungsdruck und stellt die Betriebe vor neue Herausforderungen.

Die Schweiz hat mit der Schaffung von Berufsmittelschulen bereits in den 1970er Jahren und der Berufsmaturität seit den 1990er Jahren auf diese Anforderungen reagiert. Sie hat hiermit den vergleichsweise stark verknüpften Zugang zur akademischen Bildung ein Stück weit zu kompensieren versucht. Die fachgebundene Fachhochschulreife, wie die Berufsmatura präziser zu benennen wäre, ist für schulleistungsstarke Jugendliche ein vielversprechender Weg, denn die Wahl einer beruflichen Grundbildung versperrt diesen Weg zur Hochschule nicht mehr und eröffnet weitere Möglichkeiten in die höhere Berufsbildung, wenn auch alles mit mehr Kosten und Zeit verbunden ist.

Allerdings stagniert die Berufsmaturität auf einem hohen Niveau

und neben der ursprünglich lehrbegleitenden Variante setzt sich immer mehr die in der Regel einjährige Berufsmaturität in Vollzeit nach der abgeschlossenen Berufsbildung durch. Auch die Quote der Übertritte an die Fachhochschulen und die Erfolgsaussichten der Berufsmaturanden lassen noch Wünsche offen. Es ginge also darum, in gewissen Branchen und Regionen die Quote und insgesamt die Qualität der Berufsmaturität weiter zu steigern, gerade auch um den Trend Richtung höherer Bildung zu diversifizieren. Hierbei wurden vonseiten der Bildungspolitik Massnahmen ergriffen, wie der gerade neu entstandene Rahmenlehrplan für die Berufsmaturität.

## **Nicht gegen das Gymnasium ausspielen**

Weitere Reformschritte sind nötig. Österreich mit einem ähnlichen System kennt die Berufsmatura, hat aber auch eine «Lehre mit Matura» geschaffen, die mit einem Zusatz von vier zentralen Fächern den direkten Zugang zur Universität eröffnet. Auch die Berufsakademien und die dualen Hochschulen Baden-Württembergs wenden das duale Modell auf höherer Stufe,

nämlich als Zusammenspiel von Betrieb und (Fach-)Hochschule, an. Ähnliche Bemühungen sind in der Westschweiz, in Frankreich und mit den Community Colleges in den USA zu beobachten. Man darf zu Recht auf die Leistungsbilanz des dualen Berufsbildungssystems stolz sein, aber man sollte es nicht ideologisieren. Das Prinzip ist hervorragend, kann indes auch auf andere Schulstufen übertragen werden. Im Kampf um Talente soll und kann die Berufsbildung auch künftig eine wichtige Rolle spielen. Es ist aber verkehrt, diese gegen die gymnasiale Bildung auszuspielen. Die Stärke der Schweiz liegt nicht nur in der dualen Berufsbildung, sondern darin, dass sie Diversität auch im Bildungsbereich zulässt.

Philipp Gonon ist Professor für Berufsbildung an der Universität Zürich.

---

COPYRIGHT © NEUE ZÜRCHER ZEITUNG AG - ALLE RECHTE VORBEHALTEN. EINE WEITERVERARBEITUNG, WIEDERVERÖFFENTLICHUNG ODER DAUERHAFTES SPEICHERUNG ZU GEWERBLICHEN ODER ANDEREN ZWECKEN OHNE VORHERIGE AUSDRÜCKLICHE ERLAUBNIS VON NEUE ZÜRCHER ZEITUNG IST NICHT GESTATTET.